

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 3

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seitenschuss auf Amnesty International

Einen Angriff auf Amnesty International unter Vermeidung der Hauptsache hat die ungarische Parteizeitung «Nepszabadsag» (30. 1. 1977) angenommen. Der AI wird vorgeworfen, sie setze sich für gewöhnliche Mörder und Kriminelle ein.

Im allgemeinen ist die Amnesty International mit ihrem deklarierten Einsteigen für die Menschenrechte unter allen Systemen in den osteuropäischen Medien eher ein Nichtthema als eine Zielscheibe für Polemik (im Unterschied zur UdSSR, wo man je nach Gelegenheit die AI unbeschwert als «antisowjetische Organisation» im gleichen Atemzug wie den NTS nennt). Man ist sich der Peinlichkeit bewusst, z. B. von Gefangenen in Chile und Ungarn zu reden, und sei es auch nur, um sich gegen ihre Gleichstellung zu verwahren.

Gerade deshalb ist es interessant zu sehen, welchen «approach» die «Nepszabadsag» ausgesucht hat, um sich mit AI anzulegen, was immer es mit dem angeführten konkreten Anlass für eine Bewandnis haben mag.

Und wegen der freigewählten Bezugnahme kommt noch etwas anderes zum Ausdruck: die Ueberzeugung, dass es ohne Zweifel infam ist, für das Lebensrecht von Personen einzutreten, die als Mörder und Gemeinverbrecher rechtens ihr Leben verwirkt haben. Das ist es, was uns das angeblich progressivere Alternativsystem in der Diskussion über die Todesstrafe zu bieten hat: das noch nicht einmal in Frage gestellte Rechtsempfinden des Mittelalters.

Und hier ist das, was der «Nepszabadsag»-Leser über Amnesty International zu wissen bekommt:

Die Organisation, die sich selbst Amnesty International nennt, ist in London beheimatet, gibt sich aber als Verteidiger der Menschenrechte in der ganzen Welt aus. In der Hamburger Zeitung «Die Welt» vom 24. September 1976 war zu lesen, Amnesty International stehe für alle Menschen



Importeur feiner Qualitätsweine

Wein ist unser Steckenpferd!

Sie finden deshalb bei uns Spezialitäten wie: Château-Châlon, Vin jaune, Vin de paille, Chablis Grand Cru, Corton-Charlemagne usw. Verlangen Sie unsere Preisliste.

Vins HESS Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

ein, die man ihrer politischen Ansichten wegen verfolgt.

Nun, dazu hätten wir allerdings einige Anmerkungen beizusteuern. Soweit wir nämlich bisher konstatieren konnten, macht sich Amnesty International kaum die Mühe, zwischen Verurteilten und Verurteilten zu unterscheiden. Obwohl es ohne Berücksichtigung dieses Unterschieds unmöglich ist, gerechte Normen zum Schutze des Menschen aufzustellen. Eigentlich müsste auch für Leute, die ihre Stimme zum Protest erheben, die Frage nicht unwichtig sein, für wen sie das tun.

Warum brauchen wir so etwas überhaupt zu schreiben? Deswegen, weil wir von dieser Organisation eine Petition erhalten haben. Und zwar zugunsten einer Revision des Todesurteils für jenen Imre Miskei, der zur Höchststrafe deswegen verurteilt wurde, weil er ein achtjähriges Mädchen auf brutale Weise ermordet hat.

Es ist schon merkwürdig genug, dass diese Organisation einen gewöhnlichen Mörder mit verbrechlicher Vergangenheit verteidigen will. Und noch merkwürdiger ist es, dass sie in diesem Fall Partei für einen Mann ergreift, dessen brutales Vorgehen bei uns ebenso grosse und gerechte Empörung hervorgerufen hat wie in England die Ermordung von vier Kindern in London oder in Oesterreich und Frankreich die dort verübten ähnlichen Schandtaten. Für diese merkwürdige Petition kann auch die Tatsache keine Erklärung bilden, dass die besagte Organisation gegen die Todesstrafe ist, und zwar überhaupt und unter allen Umständen.

Aber es gibt noch einen Grund, einen schwerwiegenden Grund, weshalb die Bitte der Amnesty International nicht berücksichtigt werden kann. In der Ungarischen Volksrepublik existiert eine Rechtsordnung; die Gerichte verrichten ihre Arbeit in der Unabhängigkeit, die ihnen laut Verfassung zusteht. Das Urteil fällt das Hauptstädtische Gericht auf der Grundlage von Beweisen in einem öffentlichen Verfahren. Und jetzt läuft auf Wunsch des Verteidigers das Berufungsverfahren. Das endgültige Urteil wird also der Oberste Gerichtshof laut Gesetz fällen.

Aber warum hielt sich denn die Amnesty International für befugt, sich in die Angelegenheiten der ungarischen Gerichte einzumischen? Es fällt schwer, an eine Erklärung zu denken ausser dieser: In einigen Kreisen der betreffenden Organisation — genau gesagt in jenen Kreisen, die auf

Verleumdung der sozialistischen Staaten spezialisiert sind — hat sich ein merkwürdiger Reflex herausgebildet. Sobald sie von einem Urteil in einem sozialistischen Land hören, fühlen sie sich ungeachtet der Person dazu berufen, Schritte zu unternehmen.

Gelinde gesagt, ein sehr eigenartiger Reflex. Was für eine menschenrechtliche Organisation ist das, die Mörder von Kindern verteidigt?

Ich glaube, es war aufschlussreich zu sehen, wie und bei welcher Gelegenheit «Nepszabadsag» die Amnesty International vorstellte. Aber unter dem Vorbehalt, dass die materiellen Gegebenheiten der ungarischen Darstellung stimmen, möchte ich doch eine persönliche Ueberlegung beifügen.

Es geht mir hier nicht um Grundsätze, sondern lediglich um Proportionen. Ich wende mich nicht gegen Petitionen für beliebige gerichtlich verurteilte Todeskandidaten; ich finde sie sogar gerade dann grundsätzlich verdienstvoll, wenn sie gegen den Strom der «gerechten Volksempörung» schwimmen. Bloss: Man kann nur einen sehr geringen Bruchteil der möglichen Fälle menschenrechtlich betreuen, im Sowjetlager schon gar. Man muss eine Auswahl treffen, eine sehr kleine Auswahl. Und solange es Tausende von Menschen gibt, die z. B. wegen Meinungsdelikten ins KZ oder in die Psychiatrische kommen, solange, meine ich, sind die Aktionen der ersten Dringlichkeitsstufe noch nicht erschöpft, und Aktionen für das Lebensrecht von Sexualmördern gehören der zweiten Dringlichkeitsstufe an. Man berücksichtige sie dort, wo Meinungsäusserungen keine Straftat sind. Für die Menschenrechte in Osteuropa gibt es vorrangig noch anderes zu tun.

Das mein «proportionaler» Einwand. Ueber den ich immer noch mit mir diskutieren lasse. cb

Briefe

Wenn der Sowjetoffizier Gedanken hat (ZB, Nr. 1/1977)

Im Beitrag eines Ehemaligen zur Frage, wie eisern die Moral der Sowjettruppen ist, las ich (S. 6) den Satz: «Mit Gedanken spielen ist für den Sowjetoffizier eine unheilbare Krankheit, die an Staatsverbrechen grenzt.» Diese Feststellung veranlasst mich, Ihnen aus dem Buch «Helmut James von Moltke», auf das ich in der gleichen Nummer (S. 11) hingewiesen habe, noch zu zitieren, was Moltke nach seiner Verurteilung durch die Nazis wenige Stunden vor seinem Tod geschrieben hat:

«Wir haben nur gedacht. Und vor den Gedanken dieser drei einsamen Männer, den blossen Gedanken, hat der Nationalsozialismus eine solche Angst, dass er alles, was damit infiziert ist, ausrotten will. Wir werden gehenkt, weil wir zusammen gedacht haben. Es sind nur Gedanken, ohne die Absicht der Gewalt (...), nicht Pläne, nicht Vorbereitungen, sondern der Geist als solcher wird verfolgt.»

Mit dieser Feststellung bestätigt Moltke sein früheres Urteil, dass «der Kommunismus ziemlich gleichartig mit dem Nationalsozialismus» ist.

MK

ca. 95% fett-frei

Von vielen Ärzten empfohlen:

Natur-Magerkäse Roth-amino

fast ohne Fett, ganz ohne Kohlehydrate, aber reich an Eiweiss und Mineralstoffen.

Ein echter Linienfreund.

Bezugsquellen durch:
Roth-Käse AG, Tel. 01/87 46 42



Das Dokument

Aus dem Artikel «NVA-Manöver im Sandkasten», veröffentlicht in «Deutsche Lehrerzeitung» (Organ des Ministeriums für Volksbildung und des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung), Ost-Berlin, Nr. 39/1976.

In einer Hortgruppe der 2. Klasse gestalteten wir eine Beschäftigung zum Thema «Die Aufgaben unserer NVA». Als günstig erwies es sich, dass die Pioniere vorher eine Einheit unserer NVA besuchen konnten. Die eigentliche Beschäftigung umfasste neben dieser Vorarbeit zwei Phasen.

In der ersten Phase erfolgte die Motivation — dabei wurden die gesammelten Erfahrungen und Eindrücke, welche die Schüler durch den Besuch bei den Soldaten unserer Armee hatten, sinnvoll mit einbezogen. Aus dem Unterricht kamen auch Beispiele, dass noch nicht alle Kinder der Welt in Frieden lernen und leben können. Das Ziel dieses Gesprächs war eine Aktivierung der Erlebnisse, und nicht zuletzt machten sich die Pioniere zum eigentlichen Vorhaben Gedanken. Die Schüler rekonstruierten ihre Vorstellungen über die Aufgaben der Armee. Dazu wurde geeignetes Bildmaterial eingesetzt und die Zielorientierung, «Wir gestalten ein Manöver unserer NVA im Sandkasten!», war durch die vielfältige, aktive Mitarbeit der Schüler unter Anleitung der Erzieherin gut vorbereitet.

... So, wie sich die Liebe zu unseren Freunden entwickelt, so prägt sich unter der Jugend der Hass gegen den Feind aus. Manche fürchten sich vor diesem Begriff. Aber was soll man anderes gegenüber denen empfinden, die in Chile Menschen bestialisch foltern, erbarmungslos töten und dabei selbst vor Frauen und Kindern nicht zurückschrecken? Denen gegenüber, die aus vergossenem Blut und schmerzenden Hunger, aus den Tränen der Mütter ihre Profite ziehen, die Tod, Angst und Schrecken in Kapital verwandeln? Diese zu finden, muss man nicht nach Chile gehen. Sie sitzen in den Aufsichtsräten der Konzerne, sprechen beispielsweise englisch und nicht zuletzt deutsch.

Gegen sie richtet sich unser Hass. Und er ist verbunden mit dem Wissen um das aggressive Wesen des Imperialismus. Und Gefühl und Verstand münden in die Bereitschaft, alles zu tun für die Stärkung unserer zutiefst menschlichen Gesellschaft, den

Zitiert...

Sozialismus mit der Waffe in der Hand zu verteidigen, münden in die Bereitschaft, unermüdlich antiimperialistische Solidarität mit der Jugend der Welt zu üben...

Ellen Brombacher, 1. Sekretär der FDJ-Bezirksleitung Berlin

Aus dem Artikel «Kommunisten sind Vorbilder», veröffentlicht in «Deutsche Lehrerzeitung», Ost-Berlin, Nr. 24/1976.

Die Planung des Arbeitsablaufes wurde gedanklich gemeinsam mit den Pionieren erarbeitet, es erfolgte die Einteilung der Arbeitsgruppen, und die Brigadeleiter wurden gewählt. (Wir achten darauf, dass alle Schüler diese verantwortungsvolle Aufgabe einmal übernehmen können.) In der Vorbereitungsphase wurden bereits viele Schüler mit konkreten Aufgaben vertraut gemacht.

Vor Beginn der differenzierten Gruppenarbeit trafen alle gewählten Brigadeleiter die notwendigen Vorbereitungen im Gruppenraum. Sie richteten die Arbeitstische ein und legten die Materialien zurecht. Die Stunde wurde mit dem Pioniergruss und einem Lied eröffnet.

Nach den einleitenden Worten durch die Erzieherin wiederholte ein Schüler die Zielstellung... (Es standen Soldaten in allen Variationen, Panzer, Raketenfahrzeuge usw. zur Verfügung.)

Die Brigadeleiter waren für die Zuarbeiten verantwortlich, sie sorgten für eine gute Arbeitsdisziplin und kollektives Verhalten. Das gesammelte Naturmaterial, wie Kiefernzweige, Reisig sowie Streumaterial wurde für die Landschaftsgestaltung verwendet. Als alle Zuarbeiten beendet waren, konnte auch bald die Arbeit am Sandkasten abgeschlossen werden. Die Schüler werteten die Arbeit und begründeten, warum ihnen etwas gefiel oder nicht. Sie beobachteten sehr kritisch, ob die Waffen in die entsprechend richtige Stellung gebracht wurden usw. Die Einschätzung musste vom Erzieher pädagogisch klug geleitet werden, und stets wurden Erinnerungen an den vorausgegangenen Besuch bei der NVA geweckt.

Mit der Bekanntgabe des Vorhabens für den kommenden Tag, «morgen spielen wir ein Manöver», und mit einem Lied wurde diese Stunde beendet.

Susanne Kühn
Direktor der Friedrich-Engels-Oberschule Magdeburg

FACETTEN zum Alltag drüben

Neben den politischen und ideologischen Tabus gibt es in den osteuropäischen Ländern unterschiedlich viele Themen (in Ungarn viel mehr als in der CSSR), die man in den öffentlichen Medien kontrovers behandeln darf. Dazu gehört in Ungarn die anregende und anhaltende Diskussion um die Blue Jeans. Sie hat, obwohl es natürlich noch grössere Sorgen geben würde, nicht einmal nur Ablenkungsfunktion, denn sie wird aus gesprochen von Zuschreibern aus dem Publikum am Leben erhalten.

Die Zeiten sind vorbei, da man dem bewussten Kleidungsstück parteiamtlich bescheinigte, ein Zeichen bourgeois Dekadenz zu sein, die mangelhafte sozialistische Gesinnung seines Trägers zu beweisen und den Charakter zu verderben. Zwar sind Vorwürfe dieser Art keineswegs verschwunden, aber bezeichnenderweise kommen sie heute vorwiegend in Leserbriefen von Leuten vor, die parteilicher sein wollen als die Partei. «Oben» lässt man sich nicht mehr gerne mit solchen Äusserungen identifizieren, die man als

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch
Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 34.— jährlich (Ausland Fr. 37.—, DM 34.—)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.—

(Ausland Fr. 23.—, DM 20.—)

Halbjahr Fr. 18.— (Ausland Fr. 20.—, DM 18.—)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.—, DM 1,50)

ältlich empfindet. Und im gleichen Ausmass steht das Forum der gedruckten und elektronischen Medien auch den Jeans-Befürwortern zur Verfügung. Was deren Weltgefühl so ungefähr sein mag, lässt sich vielleicht in den Worten der 19jährigen Ilona in der Budapester Zeitung «Magyar Hirlap» wiedergeben: «Wir müssen heutzutage zeigen, was unsere Stellung in der Welt ist. Wer etwas sein will, muss auch Geld für Jeans ausgeben können. (...) Für uns gehört sich das doch ganz einfach.»

Das offizielle Ungarn überlässt das Feld der Debatte «dafür» oder «dagegen» dem Publikum zum freien Gebrauch. Indessen sucht es in der Jeans-Diskussion sein Gewicht in einer konkreteren Frage geltend zu machen: Import oder Eigenfabrikat?

Hier zeigt sich in der Tat ein irrationales Verhalten der Käuferschaft, und der Sprecher des Binnenhandelsministeriums, der auf ein Paradox hinwies, hatte damit gar nicht so unrecht: «In Ungarn hergestellte Jeans können sich in Qualität und Stil sehr wohl mit importierten messen. Doch viele Leute haben etwas gegen unsere Jeans, obwohl die ausländischen fünfmal teurer sind.»

Das stimmt theoretisch fast und praktisch ganz. Ungarische Jeans sind für 100 Forint (Kaufkraft 30 bis 40 Franken) zu haben, importierte Jeans kosten laut Preisliste 320 Forint, aber dafür sind sie nirgends erhältlich, so dass man sie schwarz erstehen muss, für 400 Forint oder mehr. Nebenbei eigentlich interessant, dass ein Handelsfunktionär für seinen Preisvergleich von den Realverhältnissen am schwarzen Markt ausgeht...

Im übrigen profitiert der Staat nicht nur vom Verkauf der landeseigenen Produktion; importierte Jeans werden immerhin mit 61 Prozent Zoll und Abgaben belastet.

An der materiell unbegründeten Einseitigkeit der Nachfrage ändert das nichts. Warum wollen die Leute für gleichwertige Ware vier- bis fünfmal mehr bezahlen, wenn sie nur aus dem Westen kommt? Man stellt die Frage rhetorisch, um den Unsinn der Sache zu betonen. Aber im Grunde genommen müsste es in der sozialistischen Ordnung auch eine gesellschaftlich relevante Antwort geben. Bloss: darf es sie geben? ■

Grunddogmen in Anfechtung

Wenn in einem kommunistisch regierten Land öffentlicher Spott mit der geltenden Lehre getrieben wird, ist das auf jeden Fall erstaunlich. Das gilt auch dann, wenn es sich beim betreffenden Land um den «Sonderfall» Jugoslawien und beim publizierten Spott um Karikaturen handelt, eine ambivalente Gattung, die man weniger leicht auf bestimmte Aussagen behaften kann als andere Arten der Äußerung.

Die mehr oder weniger weit gehenden zeichnerischen Frechheiten, die wir heute reproduzieren, können um so mehr verblüffen, als sie dem Trend der Zeit zuwiderlaufen. Im Laufe der letzten vier Jahre hat man in Jugoslawien wieder sehr kräftig ideologische Disziplinierung mit polizeilichen Mitteln unternommen. Die Liquidierung der «Praxis»-Gruppe, die Behandlung von Dissidenten wie Mihailo Mihailov (dessen Zustand im Gefängnis als kritisch geschildert wird), hatten Zeichen dafür gesetzt, dass man sich geistige Auflehnung nicht mehr gefallen lassen wollte.

Die amtliche Diktion im Umgang mit Häresien und «Feinden» unterschied sich kaum mehr vom Tonfall des Sowjetlagers. Typisches Beispiel dafür eine Rede Titos vor zwei Jahren:

«Wie dumm und lächerlich ist es, wenn heute die Presse im Ausland (...) über einzelne Menschen wie über einen gewissen Mihailov schreibt. Sie nennen ihn einen der grössten Schriftsteller Jugoslawiens. Und ‚berühmt‘ wurde er dadurch, dass er ein anti-sowjetisches Pamphlet schrieb, sozusagen sein ‚literarisches‘ Hauptwerk. (...) Als ob wir nicht das Recht hätten, beim Aufbau unseres sozialistischen Systems jenen das Handwerk zu legen, die uns zu hindern versuchen, so zu arbeiten, wie uns unser Programm verpflichtet.» (Rede vor dem ZK, 25. 2. 1975)

Beginnt man heute in Jugoslawien, sich auch intern wieder von der Dissidentenbehandlung im Sowjetlager unterscheiden zu wollen?



«Wer hält mir da die Augen zu? Marx? Engels? Lenin?» Die Belgrader satirische Zeitschrift «Jesch» brachte am 7. 1. 1977 diese Karikatur ohne Bildlegende. Aber es scheint unmöglich zu sein, auf einen Witz zu kommen, der nicht mit der Sichtbehinderung durch die Väter der offiziellen Staatsideologie zu tun hätte. Und dann wird man im Minimum sagen können, dass der Zeichner hier sehr weit gegangen ist.

Jugoslawische Karikaturen und Ideologie

Eindeutig zweideutig



Bild ohne Worte («Jesch», 7. 1. 1977). Vielleicht etwa so zu interpretieren: Das menschliche Gesicht von Marx bricht aus dem Frostpanzer des Dogmatismus hervor. Oder ...?



Die Kritik nimmt man zur Kenntnis, indem man auf dem eigenen Kopf sitzt («Vjesnik», Zagreb, 29. 1. 1977). Eine polyvalente Karikatur. Oder ist sie bloss allgemein, unbeschadet darum, ob die Kritik zum Beispiel dem Präsidenten Tito oder dem Dissidenten Mihailov gilt?

(Zu einer ebenso bemerkenswerten aussenpolitischen Karikatur siehe Seite 6)